

SUSANNE PAVLOVIC
FEUERJÄGER

HERZ AUS STEIN



Amrûn

Boot.

»Wie hast du's gemacht?«, fragte Krona Lomir, während sie auf den schmalen Bänken des Bootes zusammenrückten.

»Ich hatte einen Drei-Stufen-Plan«, erklärte Lomir. »Zuerst habe ich ihn überredet. Dann habe ich ihm Geld gegeben, und schließlich habe ich ihn erpresst. Ich konnte ihm überzeugend darlegen, dass ich im Zweifelsfall lieber in Abrantes bleibe und ihn hängen sehe, als mich von ihm nach Zentallo bringen zu lassen. Es ist derzeit ein interessantes Kopfgeld auf Schmuggler ausgesetzt. Die Stimmung ist dadurch vielleicht etwas abgekühlt, aber schließlich sind wir ja nicht zum Spaß an Bord.«

Die Wellen erfassten das Boot und hoben es an. Drei Ruderpaare wurden ausgefahren, und der dunkle Strand entfernte sich.

»Wie abgekühlt?«, fragte Krona alarmiert. »So abgekühlt, dass wir etwas zu befürchten haben?«

»Nicht, solange er noch etwas an uns verdienen will. Die Hälfte der Überfahrt bezahle ich ihm bei Ankunft, und dieses Geld trage ich natürlich nicht bei mir, sondern besorge es mir bei meinem Bruder, der dort ein angesehener Goldschmied ist.«

»Du hast einen Bruder in Zentallo?«, fragte Pintel überrascht. »Davon hast du ja noch nie ...« Der Rest seines Satzes wurde von Kronas Hand erstickt, die sich ein wenig unsanft und sehr bestimmend über seinen Mund legte.

»Sehr klug«, sagte sie, während Pintel neben ihr erstickt quietschte.

»Schicker Hut, übrigens«, sagte Lomir. »Und einen neuen Mantel hast du dir auch zugelegt. Was war verkehrt mit dem alten?«

»Der alte hatte einen kleinen Unfall«, sagte Krona und nahm die Hand von Pintels Mund, der nach Luft schnappte.

»Pfui«, sagte der kleine Magier empört und spuckte in das dunkle Wasser. »Wasch dich gefälligst, ja? Was ist das überhaupt an deinen Händen?« Er nahm Kronas Rechte und betrachtete sie im schwankenden Licht der Bootslampe. Leutholds Blut bildete einen bräunlichen, verwischten Film auf ihrer Haut und zeichnete ein feines Netz aus Falten und Rillen.

»Ist das Blut?«, fragte Pintel entsetzt.

»Ja«, sagte Krona, »aber nicht meines, falls dich das beruhigt.«

»Nur unwesentlich! Was ist passiert? Ich dachte, du schleichst dich in ein Büro, liest ein paar Briefe oder gehst irgendwelche Listen durch!«

»Ich bekam die Gelegenheit, eine alte Rechnung zu begleichen.« Krona wechselte einen Blick mit Fenrir.

»Aha«, sagte Pintel und starrte in einer Mischung aus Unverständnis und Ekel auf Kronas Hand hinunter, die er noch zwischen seinen hielt. Sie entzog sich seinem Griff, lehnte sich über den Bootsrand und wusch ihre Hände in dem eiskalten Wasser.

»Und was hat das nun zu bedeuten?«, fragte Lomir. »Hast du Konsequenzen zu befürchten?«

»Das nehme ich an«, sagte Krona, richtete sich auf und schüttelte das Wasser von ihren Händen. »Ich sollte ab jetzt grundsätzlich jeden Kontakt mit Soldaten vermeiden. Cladis wird mich niemals verraten. Trotzdem bin ich die Erste, die verdächtigt wird, wenn sie die Leiche finden. Ich nehme an, sie werden ein hübsches Kopfgeld auf mich aussetzen.«

»Aber du planst doch eine Rückkehr mit uns nach Abrantes, oder?«, fragte Lomir.
»Natürlich«, sagte Krona. »Sollten sie mich erwischen, werde ich mich verantworten. Das war's dann auch wert.«
»Sie werden dich aufhängen, wenn sie dir einen Mord nachweisen können«, sagte Lomir.
»Und von einem Militärgericht kann ich dich nicht freikaufen.«
»Und wenn«, sagte sie gleichmütig. »An irgendwas muss man ja sterben.«
»Was immer du getan hast, ich hasse es«, sagte Pintel voller Inbrunst. »Ich hasse solche Gespräche. Als ob wir nicht schon genug Schwierigkeiten hätten! Ich will nicht, dass jemand aufgehängt wird, und ich will nicht mit jemandem unterwegs sein, der einen Mord begangen hat!«
»Dann steig aus«, sagte Krona ungerührt.
»Hört auf«, sagte Nardon. »Alle miteinander. Schlaft eine Nacht darüber, und besprecht morgen früh, was auch immer ihr zu besprechen habt. Das hier führt zu nichts.«
»Er hat recht«, sagte Lomir. »Wisst ihr übrigens, was sie heute geladen haben? Schnaps. *Zwergenschnaps*. Fässerweise! Wir hätten es schlechter treffen können, oder?«
»Sie werden uns kaum davon abgeben«, sagte Nardon.
»Egal«, sagte Lomir. »Allein die Tatsache seiner Anwesenheit hebt meine Laune.«
»Was machen sie damit?«, fragte Fenrir, nur vage beteiligt. »Zwergenschnaps ist kein verbotenes Handelsgut.«
»Aber man kann seinen Gewinn maximieren, wenn man ihn am Zoll vorbei schleust«, sagte Lomir. »Die Zölle und Steuern für Alkohol sind schwindelerregend.«

Während die Zwerge den Sinn und Unsinn von Alkoholsteuern diskutierten, verkroch Krona sich immer tiefer in Cladis' alten Militärmantel und vergrub die Hände in den Taschen, wo sie auf ein ledernes Beutelchen mit krümeligem Inhalt und einen länglichen, glatten Gegenstand stieß, der sich bei näherem Betasten als Tabakspfeife erwies. Sie holte die Pfeife heraus und drehte sie zwischen den Fingern.

Die wird er vermissen.

Sie seufzte tief und steckte die Pfeife zurück in die Tasche.

Es gelang ihr, Pintels Blicken auszuweichen, bis sie an der Sturmbringer angelangt waren und die schwankende Strickleiter hinauf an Bord kletterten. Der Anker wurde gelichtet, noch während das Beiboot hochgezogen wurde, der Wind sprang in die Segel, und ihre eigentliche Reise begann.

Es war nicht ganz einfach, sich auf der Sturmbringer aus dem Weg zu gehen, aber Pintel und Krona gelang das Kunststück einen ganzen Tag lang. Die Sturmbringer machte rasche Fahrt, und obwohl der Himmel grau blieb und das Meer seine Farbe spiegelte, regnete es kaum. Nardon überstand eine kurze, aber heftige Panikattacke, als im grauen Licht des Morgens in keiner Himmelsrichtung Land sichtbar war, schien sich dann aber mit seinem Schicksal abzufinden. Pintel beschäftigte sich damit, den Matrosen bei der Arbeit zuzusehen, wobei er mehr als nur einmal im Weg stand. Lomir hatte sich in den vergangenen beiden Tagen ein Bild von der Mannschaft gemacht und teilte den Gefährten seine Beobachtungen mit, als sie sich zum Abendessen auf der windabgewandten Seite des Decks versammelten.

»Goldhand ist ein Profi«, sagte er und tunkte ein Stück Brot in seine Schüssel, in der sich etwas befand, was der Schiffskoch Eintopf genannt hatte. »Ein professioneller Seefahrer, ein professioneller Schmuggler und nicht zuletzt ein professioneller Verbrecher. Er ist gierig, und das ist seine Schwachstelle. Ich habe ein paar Gespräche mitgehört. Er hat in der Vergangenheit mehr als einmal Schiff und Mannschaft in Gefahr gebracht, um seine Goldgier zu befriedigen. Bisher ist es immer gut ausgefallen, und es war nicht der Schaden der Mannschaft, deshalb folgen sie ihm. Aber wie üblich auf solchen Schiffen, kann sich die Loyalität sehr schnell in Nichts auflösen. Skar, sein Erster Maat, das ist der Krummbeinige mit der Zahnücke, könnte ihm beispielsweise gefährlich werden. Er ist besonnen und hat viele Sympathien bei der Mannschaft. Im Auge behalten sollten wir außerdem Akela, den Zahlmeister, den sie Holzbein-Ake nennen. Das ist der in der blauen Jacke, der ein Ärmel fehlt. Er hat kein Holzbein, und ehe ihr fragt, ich weiß nicht, woher er den Namen hat. Akela ist wahrscheinlich der Intelligenteste des ganzen Haufens. Er führt die Beutelisten und ist der Einzige, der vernünftig rechnen kann. Er ist hoch angesehen, und keiner will es sich mit ihm verderben. Den Segelmeister habt ihr auch schon gesehen, das ist der mit dem blonden Pferdeschwanz, der immer mal wieder in der Takelage herumklettert. Sein Name ist Nuris, und er steht loyal zu seinem Kapitän, zumindest im Augenblick. Er ist außerdem ein wichtiger Mann, weil er mit den Navigationsgeräten umgehen kann, was die meisten anderen nicht können. Das sind die Leute, die hier an Bord Politik machen. Die anderen segeln unter egal welcher Flagge, solange regelmäßig Beute für sie abfällt.«

»Und wozu hast du diese Beobachtungen gemacht?«, fragte Lianna stirnrunzelnd. »Willst du anheuern?«

»Das nicht gerade«, sagte Lomir. »Aber wir werden fast zwei Wochen auf engstem Raum mit diesen Leuten verbringen. Da weiß ich gerne, mit wem ich's zu tun habe.«

»Vernünftig«, sagte Nardon, der an einem Becher Bier nippte und das Gesicht verzog. »Ob man hier irgendwo einen Tee kochen kann?«, fragte er. »Das hier ist ungenießbar.«

»Frag den Schiffskoch«, sagte Lomir, während Krona Nardon den Becher aus der Hand nahm und einen Schluck versuchte.

»Geht doch«, sagte sie. »Für mich, zumindest. Aber ich arbeite ja auch nicht an den Spätfolgen eines kapitalen Rausches. Das verändert das Geschmackempfinden.«

»Was auch der Grund ist, warum ich mich von diesem Eintopf fernhalte«, sagte Nardon mit einem misstrauischen Blick in Lomirs Schüssel. »Ich möchte nicht wieder einen Eimer benötigen.«

»Tee wäre mir recht«, sagte Thork und kippte den Inhalt seiner Schüssel, den er kaum angerührt hatte, kurzerhand über Bord. »Und es sollte unten in dieser Schiffsküche noch genügend Glut vorhanden sein.«

»Kombüse«, sagte Lomir.

»Gesundheit«, sagte Nardon.

»So nennt man die Küche an Bord eines Schiffes«, erklärte Lomir.

»Ist mir recht«, sagte Nardon. »Begleitest du mich, Thork? Ich habe ein großes Bedürfnis nach vernünftiger Gesellschaft unter all diesen ... *Seefahrern*.«

»Ich schließe mich an«, sagte Lomir. »Falls ich dir vernünftig genug bin. Ich kann noch ein

wenig den Gesprächen der Mannschaft lauschen, während ihr Tee kocht.«

Die restlichen Gefährten blieben zurück und hingen schweigend ihren Gedanken nach, während die Sturmbringer unter vollen Segeln über den grauen Ozean glitt.

»Und?«, sagte Krona schließlich nach einer langen Pause, gab sich einen Ruck und sah zu Pintel hinüber, der mit angezogenen Knien auf einem Teerfass hockte und ein Stück Brot zerpflückte. »Kriegen wir beide jetzt ein Problem miteinander?«

»Ich weiß nicht«, sagte Pintel, ohne aufzusehen. »Immerhin hast du mich schon zum zweiten Mal angelogen.«

»Uns alle«, fügte Lianna hinzu. »Du hast es so aussehen lassen, als ginge es um deine Entlassung.«

»Ihr habt es mir in den Mund gelegt«, verteidigte sich Krona. »Ich habe nur nicht widersprochen. Und, nebenbei bemerkt, ich bin tatsächlich entlassen. Das hat der Besuch ergeben.«

»In den Mund legen oder lügen ist für mich das Gleiche, in diesem Fall«, sagte Pintel. »Warum hast du nicht einfach gesagt, worum es wirklich ging?«

»Ich hatte eine alte Rechnung offen. Ich wollte sie nicht begleichen, so lange ich noch meinen Rang hatte. Reine Sentimentalität, aber er war zum Schluss das Einzige, was übrig war, und ich wusste, ich würde ihn verlieren, wenn ich diese Rechnung begleiche. Aber jetzt, da ich sowieso entlassen bin, bot sich die Möglichkeit plötzlich. Und wer weiß, wann ich wieder nach Ehrenfeld komme.«

»Danke für die Information, die mir jetzt auch nichts mehr nützt«, sagte Pintel bitter.

»Ich wollte, wirklich«, sagte Krona und bekämpfte einen Anflug von schlechtem Gewissen. »Ich hatte es mir zurechtgelegt, als ich euch an diesem Strand zusammenrief. Aber dann hatte ich's vergessen, und ihr kamt mit dieser Lösung, und es war so einfach.«

»Wir haben ein Problem«, sagte Pintel, »solange du mich anlügst, weil es *einfacher* ist.«

»Na ja«, sagte Krona, »und weil ich dachte, du würdest es nicht tun, wenn du die Wahrheit kennst. Ich weiß doch mittlerweile, dass du gelegentlich ein bisschen zart besaitet bist.«

»Das ist toll«, sagte Pintel mit einem seltsamen Lachen. »Du denkst, ich würde dir nicht helfen, und statt es zu respektieren, lügst du mich an, damit ich es doch tue.«

»Es war wichtig«, sagte Krona. »Ich konnte nicht riskieren, dass du nein sagst. Es wäre so viel schwieriger gewesen, durch das Tor zu kommen, ohne dich.«

»Vielleicht hätte ich auch ja gesagt«, sagte Pintel. »Ich bin dein Freund, schon vergessen? Ich habe ein hohes Interesse daran, dir zu helfen. Vielleicht hättest du mich gar nicht anlügen müssen. Aber diese Chance hast du mir gar nicht gegeben.«

»Da hast du recht«, sagte Krona, und etwas in Pintels Stimme löste ein tiefes Bedauern in ihr aus.

»Und ihr wollt gemeinsam eine Valdar zur Strecke bringen, wo ihr euch nicht einmal gegenseitig über den Weg traut?«, fragte Lianna. »Na, da bin ich ja mal gespannt.«

»Das Problem liegt nicht bei uns«, sagte Krona. »Es liegt bei mir. Ich kann mich einfach ein bisschen schlecht auf andere verlassen, das ist alles.«

Pintel kam von seinem Teerfass hoch und streckte sich. »Vielleicht lege ich mich schlafen. Es gibt nicht mehr viel zu sehen auf diesem Schiff, sobald es dunkel ist.«

»Und?«, fragte Krona.

»Was und?«

»Haben wir nun ein Problem miteinander?«

»Was willst du hören?«

»Ich weiß nicht. Ich fühle mich schlecht. Etwas, damit ich mich besser fühle.«

Pintel lächelte ein wenig. »Tu es einfach kein drittes Mal. Und damit können wir es vergessen, wenn du willst.«

»Ist gut.« Erleichterung breitete sich in ihr aus. »Einen Freund wie dich hab ich gar nicht verdient«, sagte sie, einer spontanen Regung folgend.

»Lehn dich nicht zu weit raus«, sagte Pintel, und sein Lächeln verbreiterte sich. »Du bist ja kurz davor, echte Gefühle zu zeigen.«

»Verzieh dich«, sagte sie, »bevor ich echte Wut zeige.«

»Gute Nacht, zusammen«, sagte Pintel. »Träumt was Schönes.«

Als sie am nächsten Morgen auf Deck kamen, war irgendetwas anders. Gespannte Bereitschaft lag in der Luft, die Mannschaft arbeitete konzentriert und ohne die üblichen derben Scherze und Zurufe. Goldhand stand auf dem Kommandodeck, der Wind zerrte an seiner Schärpe, und er blickte durch ein großes Fernrohr.

»Das Licht ist anders«, sagte Fenrir und hielt das Gesicht in den Wind. »Wir haben den Kurs geändert.«

»Tatsächlich?«, sagte Nardon. »Sieht für mich alles gleich aus. Allerdings würde mich schon interessieren, was unser Kapitän da am Horizont sieht.«

»Zwei Möglichkeiten«, sagte Lomir. »Schiff oder Land.«

»Oder ein Seeungeheuer«, fügte Pintel aufgeregt hinzu.

»Wohl kaum«, sagte Fenrir, »denn dann hielten wir nicht Kurs darauf.«

»Tun wir das denn?«, fragte Nardon erstaunt.

»Ich frag' ihn«, sagte Krona. Einer der Matrosen verstellte ihr den Weg, als sie die Stufen zum Kommandodeck hinauf stieg, aber sie schob ihn energisch genug zur Seite, dass er verblüfft zurückblieb.

Goldhand, der in seinen Blick durch das Fernrohr vertieft war, bemerkte sie erst, als sie direkt hinter ihm stand.

»Was gibt's denn zu sehen?«, fragte sie, und Goldhand schrak zusammen.

»Dies ist der Kommandostand«, bellte er sie an. »Ihr habt hier oben nichts zu suchen!«

»Kommandostand ist in Ordnung für mich«, sagte Krona. »Ich habe Haufen kommandiert, die zehnmal so groß waren wie der, der auf diesem Kahn herumspringt. Also, was gibt's zu sehen?« Sie sah, wie er rasch seinen Blick wandern ließ. Offenbar fühlte er sich durch seine Mannschaft beobachtet genug, um sich keine Blöße zu geben, denn er legte Krona den Arm um die Schulter und reichte ihr das Fernrohr. Sie kniff ein Auge zusammen und legte das Fernrohr an.

Graue Wassermassen mit kleinen weißen Schaumkronen füllten ihr Blickfeld. Sie schwankte